

Pöfener Zeitung.

Vierundsechzigster

Jahrgang.

Annoncen:
Annahme-Bureau:
In Berlin, Hamburg,
Wien, München, St. Gallen:
Kudolph Meise;
in Berlin, Breslau,
Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg,
Wien u. Basel:
Hanssen & Vogler;
in Berlin:
A. Reimeyer, Schloßplatz;
in Breslau: Emil Kahlh.

Nr. 139.

Donnerstag, 23. März

1871.

Das Abonnement auf dies mit Ausnahme der
Sonntage täglich erscheinende Blatt beträgt vier-
teljährlich für die Stadt Posen 1½ Thlr., für ganz
Preußen 1 Thlr. 24 Sgr. — Die Expedition
nehmen alle Postanstalten des In- u. Auslandes an.

Inserate 14 Sgr. die fünfgespaltene Zeile oder
deren Raum, Reklamen verhältnismäßig höher,
und an die Expedition zu richten und werden für
die an demselben Tage erscheinende Nummer nur
bis 10 Uhr Vormittags angenommen.

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 22. März. Die Provinzialcorrespondenz schreibt bezüglich der Pariser Vorgänge: Wir werden uns in innere Kämpfe von Paris und Frankreich auch jetzt gewiß nicht mischen. Unsere Interessen, so wie die Ausführung der uns erteilten Aufträge werden wir unter allen Umständen zu wahren wissen. Wir haben selbstverständlich zunächst nur mit der von der Nation erwählten von allen Mächten anerkannten Regierung zu tun, und werden abwarten können, wie dieselbe Ihre Stellung den großen Aufgaben gegenüber wahrzunehmen willens und fähig ist. Seitens unserer Regierung sind alle Vorkehrungen getroffen, um unseren berechtigten Forderungen allzeit nach allen Seiten vollen Nachdruck zu geben.

(Vorstehende Depesche wiederholen wir, weil sie nicht in allen Exemplaren der gestrigen Ausgabe Aufnahme gefunden hat.)

Brief- und Zeitungsberichte.

Berlin, 22. März.

Ueber die Veruntreuungen, welche sich eine sogenannte Worsanddame hat zu Schulden kommen lassen, wird folgendes Nähere bekannt:

Die betreffende Dame, ein Fräulein Hennicke, war bereits 1866 auf Empfehlung strengkirchlicher Geistlicher Vorsteherin des Privatalltags der St. Thomas-Parochie geworden und ist seitdem bis zum Beginn des jetzt beendeten Krieges in allen möglichen Vereinen, welche unter der allgemeinen oder hauptsächlichsten Leitung pietistischer Geistlicher oder vornehmer strengkirchlicher Damen stehen, mit solchen Vertrauensstellungen betraut worden, in denen sie die Disposition über bedeutende Geldsummen oder geldwerthe Sachen hatte. Seit dem Kriege war sie wiederum mit einem Posten der wirtschaftlichen Leitung bei dem Privatalltag der Thomasparchie und zugleich mit einem Posten bei dem Vereine zur Unterstützung der Landweibinnen betraut. In beiden Stellungen hat sie bedeutende Unterschlagungen von Geldern und Sachen (Lebensmittel, Leinen, Wein) sich zu Schulden kommen lassen und auch viele derselben schließlich eingefandert. Ihre Entschuldigung, das Meiste zu Zwecken der inneren Mission verwendet zu haben, hat natürlich unter den Berlinern, welche die Geldbeiträge beizubringen und von denen die große Mehrheit die sogenannte innere Mission für etwas keineswegs Nützliches erachtet, großen Unwillen erregt. Die Anklage gegen sie ist übrigens bereits der Staatsanwaltschaft übergeben.

Dem „N. Wiener Z.“ berichtet man aus München vom 17. März: „Aus verlässlicher Quelle wird berichtet, daß die bayerische Regierung die Einverleibung eines Theils des Elsaß in das Reich in die Rheinpfalz abgelehnt hat.“

Ueber die Regelung der Verhältnisse zur französischen Ostbahn wird der „Kön. Ztg.“ von hier geschrieben:

Seit es nunmehr festzustehen scheint, daß Elsaß-Lothringens Schuldbeiträge abgetreten sind, ohne daß der Schuldentheil von der Kriegsentwöhnung abgerechnet wird, erübrigt nur noch zu wissen, welches Abkommen mit der französischen Ostbahn-Gesellschaft wegen der Eisenbahnen getroffen wird. Mit der Bemerkung, daß der Werth der Eisenbahn von der Kriegsentwöhnung nicht abgerechnet wird, ist die Angelegenheit, da es sich um eine Privatgesellschaft handelt, bekanntlich nicht erledigt. Man hatte vorausgesetzt, daß in diesem Punkt eine besondere Rechnung stattfinden werde. Die Sache hat nämlich eine eigenhümliche Bewandnis dadurch, daß die französische Regierung der Ostbahngesellschaft einen Minimalzins von 4 Proc. 66 Cent. auf das Hundert garantiert hatte, so daß sie, wenn dieser Zinssatz nicht erreicht war, denselben der Gesellschaft ergänzen mußte. In Folge dessen hat die Regierung im Jahre 1868 der Ostbahngesellschaft einen Zuschuß von 18 bis 19 Millionen zahlen müssen. Das Jahr 1869 war dagegen vorteilhaft für die Gesellschaft. Der Vertrag zwischen der Regierung und der Gesellschaft bestimmte außerdem, daß vom November 1870 an der französische Staat das Recht haben sollte, je nach seiner Konvention die der Gesellschaft erteilte Konzession zu entziehen, selbstverständlich gegen Rückerstattung der Kosten, welche die Herstellung der Bahn verursacht hatte. Daraus folgt, daß die Ostbahngesellschaft keine ausschließlich private ist, und man ist geneigt darauf, welche Regelung diese etwas verwinkelten Verhältnisse, die mit der Kriegsentwöhnung nichts zu thun haben, erfahren werden.

Wesel, 19. März. Eine ebenso unerwartete als fatale Ueberraschung wurde am gestrigen Nachmittage der Ersatzreserve des 63. Inf.-Regts. zu Theil. Sie war vollständig abgedunden und entlassen. Mit kräftigem Hoch auf den Hauptmann, der der Mann seinerseits eine glückliche Reise zur Heimat wünschte, marschirten sie zum Bahnhof ab. Plötzlich kommt von Münster Kontreordre. Unteroffiziere werden den Leuten nachgeschickt, welche sie gerade einholen, als sie im Begriffe standen, in die Coupees zu steigen. Einzelnen gelang es noch, unbedenkt hineinzukommen. Die Freude über die Rückkehr in die Heimat war also eine sehr kurze. Schmerzlich enttäuscht lehrten die Zurückgebliebenen um. Die Ersatzreserve 1. Klasse soll vorläufig im Dienst bleiben und soweit sie schon entlassen, wieder eingezogen werden. Wahrscheinlich wird diese Maßregel durch das feindliche den Abzug unserer Truppen verzögernde Verhalten der Franzosen bedingt sein. (S. B.)

Dresden, 21. März. Das „D. Z.“ enthält die Urkunde über die Stiftung des Sibirien-Ordens zum Andenken an die Stammutter der Albertinischen Linie des Hauses Sachsen, Sibirien, die fromme Gemahlin Herzog Albrecht des Beherzten, und in dankbarer Erinnerung an das segensreichen Wirken vieler Frauen und Jungfrauen im Krieg und Frieden auf dem Gebiete der freiwillig helfenden Liebe, zur öffentlichen Auszeichnung solcher zwar stillen, aber patriotischen Handlungen, und zugleich zur Erinnerung für künftige Zeiten.

Aus Straßburg vom 17. meldet der „Niederrheinische Kurier“, daß die Herren Saglio im Sura, Schneegans im Gard, Keller in St.-Etienne und Lachard in der Grotte Dr. Randerbaur für die nächsten Gewahlen zur französischen Nationalversammlung angenommen haben. Die Genannten haben natürlich nach Annahme der Friedens-Präliminarien unter Protest aus. Herr Keller spielte früher im gesetzgebenden Körper ungefähr die Rolle des Herrn von Mallinckrodt in unseren Parlamenten und man muß sich trösten, wenn er es beschmährt, die liberale Partei künftig in Deutschland zu vertreten.

Prag, 20. März. Im hiesigen deutschpolitischen Vereine hat gestern eine Beratung des Ausschusses stattgefunden zur Festsetzung der Feierlichkeiten, die hier am Tage des Eintrages der deutschen Truppen in Berlin stattfinden sollen. Ein

Antrag, zur Siegesfeier nach Berlin eine Deputation zu entsenden, wurde mit einer Stimme Majorität aus Opportunitätsrücksichten abgelehnt. Wirkliche Gegner fand der Antrag jedoch nicht. — Auch die hiesige Studentenchaft hat nun ein glänzendes Friedensfest gefeiert, das dritte, welches Prag nun hatte und eine würdige Folge der ihm vorgegangenen Feierlichkeiten.

Brüssel, 19. März. Ein hiesiges Winkblatt sucht, wie unglaublich es auch scheinen mag, die jetzt in Frankreich und namentlich in Paris in Szene gesetzte Deutschenhege auch in Belgien zu organisiren. Es giebt Namen, die der ehrliche Mann nicht ohne Ekel ausspricht. Es möge daher die Bezeichnung genügt, daß dem betreffenden Winkblattchen die Ehre gebührt, selbst vor den pariser Blättern erörtert zu haben, der Wortbruch der in deutscher Gefangenschaft gerathenen französischen Offiziere stehe es nicht bloß mit der Moral nicht in Widerspruch, sondern sei selbst Patriotenpflicht. Trotz der geringen Beachtung, welche somit die von dort rührenden Auslassungen verdienen, hat das offiziöse „Journal de Bruxelles“ gemeint, den betreffenden Vorschlag bekämpfen zu müssen, indem es fragt: ob Belgien nachdem es während des Krieges seine Aufgabe als neutraler Staat aufrichtig erfüllt, jetzt während des Friedens eine solche Unflugheit begehen würde. Wir werden fortfahren, fügt es hinzu, wie wir bis jetzt thaten, gute Beziehungen mit den zwei großen Nachbarn zu pflegen, da wir eine dem gesunden Verstande, der Gerechtigkeit und unseren wahren Interessen entsprechende Politik mehr als einer eben so albernen als gefährlichen den Vorzug geben. Das offiziöse Blatt hätte zugleich die wesentliche Rolle erwähnen können, welche der germanische Volksstamm in Belgien in den wichtigsten Handels- und Gewerbebezügen erfüllt. Es hat denn auch gute Wege mit der belgischen Deutschenhege. — Daselbe darf von dem Versuche gelten, die für den 22. d. M. anberaumte deutsche Friedensfeier rückgängig zu machen. Ein gewisser Wandel, wenn ich nicht irre aus Ungarn gebürtig, jedenfalls kein Deutscher, stellt den Feiernden eine Wiederholung der Züricher Exzesse in Aussicht. Bis jetzt hat diese Warnung nur zur Folge gehabt, daß mancher, welchem die Absicht, das Friedensfest zu feiern, unbekannt geblieben war, sich bei demselben zu betheiligen verlangt. Leider war die Subscription bereits geschlossen; diese Nachzügler sind also doch der Ansicht, daß es noch eine Polizei in Brüssel giebt. (N. Z.)

Paris, 18. März. Wie es um die Disziplin der pariser Einentruppen ausah, das zeigt am deutlichsten folgendes Zitat, welches General Vinoy vorgelesen (16.) an die unter ihm stehenden Corps-Chefs und sämtliche Offiziere richtete.

Der Oberkommandant der Armee von Paris findet sich genöthigt, ernste Bemerkungen an die unter seinen Befehlen stehenden Soldaten wegen der täglich vorkommenden Uebertretungen der militärischen Reglements zu richten. Am häufigsten werden diese Fehler in Gegenwart von Offizieren begangen, die aus strafbarer Gleichgültigkeit dieselben unbefragt lassen, und somit schwer die Disziplin gefährden. Es steht fest, daß Soldaten oft vor ihren Vorgesetzten vorübergehen ohne sie zu grüßen; und sehr viele Offiziere nehmen gar keine Notiz von diesem Mangel an Achtung. Viele außerdem unterlassen es sorglos, den Gruß zu erwidern und ermutigen so die Disziplin. Die sie unterdrücken sollten. Abtheilungen ohne Waffen und selbst mit Waffen bewegen sich in der größten Unordnung, als wären sie sich selbst überlassen und ohne Chef, und dies geschieht auf Marschen von mehreren Kilometern. Das ist ein trauriges Schauspiel, und die Offiziere, die das dulden, sind nicht zu entschuldigen. Jede Abtheilung, die sich zu einem Dienst oder einer Arbeit begiebt, muß, wie klein oder groß ihre Zahl sein mag, in Ordnung, kompakt, regelmäßig von Offizieren oder Unteroffizieren geführt, marschiren, Jeder an seinem ihm angewiesenen Platz. Befehle sie aus mehr als 25 Mann, muß sie von einem Offizier und genügend entladet, kommandirt werden. Die Schildwachen erwidern nicht die Hoonours, beobachten nicht die Parolen und werden sorglos abgelöst mit der ganzen Nachlässigkeit, die man übrigens auch in der Ausführung des Dienstes der Plätze überträgt. Hat man doch dem General ein chel einen Offizier, der Chef eines Postens war, bezeichnet, der ein Hotel, das er zu schützen hatte, von einem meuterischen Volkshaufen eingenommen ließ, ohne irgendwelche Disposition zu treffen, ruhig dem Schauspiel vor seinen Augen mit zusehend. Die Haltung der Uniform wird nicht überwacht, darum ist sie auch äußerst schlecht. Man läßt Leute in den Straßen spazieren, die ordnungswidrige Kleidungsstücke tragen. Niemand intervenirt. Man sieht noch Soldaten in Schappeln, die sie in den Festungsgräben trugen. Der Obergeneral ist entschlossen, diesem tief zu belagenden Zustande, der für die Disziplin so unheilbringend ist, ein Ziel zu setzen. Jeder muß wissen, daß dieses Sichgehenlassen der Armee ihre ganze Kraft, ihren ganzen Zusammenhalt nimmt, sowie die Achtung, deren sie so sehr bedarf. Alle guten Militärs müssen einen solchen Zustand bejammern. Es muß ihm ein Ziel gesetzt werden, und der Oberbefehlshaber fordert dazu ihre unbedingte und hingehende Mithilfe.

Und doch wollte die Regierung mit solchen Truppen den Aufstand auf dem Montmartre im Nu niederschlagen; man war noch am 17. überall siegesgewiß und die gesamte pariser Presse drängte zu sofortigem entschiedenen Einschreiten. Am 18. stellte sich die Bourgeoisie, die so laut nach rascher Zerhauung des Knotens gerufen, nicht, als Generalmarisch geschlagen wurde und die Truppen fraternisirten mit den Meuterern. — In der Frage der Mithen, die bei dem Aufstande eine so große Rolle spielt, war man zu großen Zugeständnissen bereit. Sie beschäftigte die Matres und Adjunkten von Paris und eine von ihnen ernannte Kommission hatte über diesen Gegenstand folgenden Gesegenswurf formulirt:

Art. 1. Die Regelung der Frage der Mithen in Paris hinsichtlich der Termine Oktober 1870, Januar und April 1871 wird in jedem Arrondissement einer schiedsrichterlichen Kommission anvertraut, in welcher der Friedensrichter den Vorsitz führt. Art. 2. Diese Kommission wird aus der Geschworen-Riste durch das Loos gezogen. Art. 3. Das Schiedsgericht hat das Recht, die gänzliche oder theilweise Entlassung der Schuld anzuordnen. Art. 4. Sie hat das Recht, Termine und Fristen für die Zahlung der

Schuld festzustellen. Art. 5. Jeder Mithen, dem eine Frist bewilligt ist, muß eine Anerkennung seiner Schuld mit Hinzufügung der zugefallenen Zahlungsmodalitäten unterzeichnen und hat dann ipso facto die freie Verfügung über sein Mobiliar. Art. 6. Die bisher für den Apriltermin erfolgten Rindigungen sind und bleiben um drei Monate verschoben. Der Sulitermin ist aber wieder nach den gewöhnlichen Vorschriften zu zahlen. Art. 7. Wer bisher pränumerando gezahlt hat, kann diese Zahlung für die fälligen Termine geltend machen und also von jetzt ab postnumerando zahlen. Art. 8. Der Verlust, welcher sich aus den von dem Schiedsgericht angeordneten Herabsetzungen oder Erlassungen ergibt, muß von allen Grundeigenthümern von Paris getragen werden.

Der französische Minister des öffentlichen Unterrichts, Jules Simon, hat es für zweckmäßig gefunden, den Rektoren der französischen Universitäten die möglichste Förderung der deutschen Sprache in allen Epochen der Republik dringend anzupfehlen. Er sagt in dem betreffenden Zirkular: „... Wenn die neue Generation sich dem Vordringen der deutschen Race entgegenstellen will, so muß sie diese deutsche Race verstehen, in ihrem Wesen ergründen und ihrerseits nach Deutschland sich begeben, um sich selber dort verständlich zu machen.“ Der Rath ist gut; er wäre noch besser, wenn er vor fünfzig Jahren schon erteilt und seitdem befolgt worden wäre. Im gegenwärtigen Augenblicke jedoch, wo die Anarchie zum hellen Durchbruch kommt, und in ganz Frankreich ein förmlicher Kreuzzug gegen Alles, was deutsch ist und deutsch heißt, gepredigt und organisiert wird, fallen die Worte J. Simons auf unfruchtbaren Boden. Wenn die Franzosen von ihren eigenen Landsleuten oder von den Elässern die deutsche Sprache lernen wollen, so dürfen sie schwerlich große Fortschritte machen.

Der bekannte Eduard Simon, Preuze von Geburt, aber im vorigen Juli einer der bödsartesten Kriegsbeher, der bei der Annäherung der Deutschen Paris verließ, kam vor einigen Tagen hierher zurück und wollte gemüthlich seine Thätigkeit im Bureau des „Konstitutionnel“ wieder aufnehmen. Man hat ihm dort indeß die Thür gewiesen; keiner seiner ehemaligen Kollegen wollte mit ihm zu thun haben.

Herr Gutzot will wirklich für einen Sitz in der National-Versammlung kandidiren; doch nicht, wie er einem Freunde schreibt, um Parteipolitik zu treiben. Die mache man leider schon zu viel. „Ich sehe nur Eines, sagt er, und habe nur Eines: die Preußen in Frankreich. Wenn ich gewählt werde, werde ich alle meine Kraft darauf verwenden, dieses Uebel zu beseitigen, welches das französische Vaterland verschlingt.“

Zu späterer Stunde ist nun auch die letzte Spur der Kaiserin Josephine von den Straßen von Paris verschwunden — eine Marmorstatue auf dem nach ihr benannten Boulevard nahe der Gailletstraße.

Die Deutschenhege der Franzosen erstreckt sich, wie die „Karl. Ztg.“ aus Mittheilungen badischer Landsleute ersieht, auch auf Algerien. Man schreibt ihr nämlich aus Constantine 7. März, u. A. Folgendes:

Schon Anfangs Januar begann unter den Franzosen eine deutsch-feindliche Agitation. Zunächst handelt es sich um eine gegen die Deutschen gerichtete Eingabe an die Regierungs-Abtheilung in Bordeaux, wozu in allen Schulen, Kaffeehäusern und Tabakläden Unterschriften gesammelt wurden. Bald aber nahm die Verfolgung einen handgreiflicheren Charakter an. Man begann mit Verhaftungen. Der erste Verhaftete war ein Schuster, der in der Nähe von Freiburg im Großherzogthum Baden gebürtig und bereits seit 17 Jahren hier ansässig ist. Er wurde am 23. Januar — ohne zu wissen warum — von 8 Mobilgardisten und 4 Polizeibeamten in seinem Zimmer an der Arbeit abgefaßt und auf das Polizeiamt geführt. Der Vöbel hätte auf der Straße am liebsten gleich Lynchjustiz an ihm ausgeübt; Spion; nieder mit dem Hund; erschießt den Gallanten! — das waren so ungefähr die Rufe, die er zu hören bekam. Auf der Polizei wurde kurzer Prozeß gemacht: er wurde verurtheilt an den Schandpfahl gebunden und dann erschossen zu werden. Das gleiche passirte einem Schuhhandlungsdiener. Beide wurden unter fortgesetzter Beschimpfung, Verhöhnung und Anpöbelung von Seiten des großen Haufens abgeführt, schließlich aber durch Einsprache des menschenfreundlichen Matres dadurch gerettet, daß er sie ins Gefängnis werfen ließ. Zu diesen Verhaftungen kamen bald noch 14 andere, alle von den gleichen Rohheiten begleitet, wie die vorerwähnten. Die letzte traf einen 68jährigen Mann, Vater von 8 Kindern; er war auf die Polizei gekommen, um sich über die Verhaftung seiner drei Söhne zu erkundigen. Die Antwort war seine eigene Arrestation; vergebens bat er um nur 10 Minuten Urlaub, um seiner erschrockenen Familie Nachricht geben zu können; er mußte wie ein gemeiner Verbrecher sofort ins Gefängnis wandern. Am 26. bekamen wir von den Wabern Wind, daß wir bald fortgeschafft würden — wohin, wußten sie nicht zu sagen. Nichtig erhielten wir Befehl, uns zum Abmarsch in die Stadt bereit zu machen, wo wir verhört würden. Die Araber hatten großes Mitleid mit uns und ließen dieselben drücken und die Hände und wünschten uns Glück mit den Worten: „Bacher malet prussien!“ (Guten Ausgang Ihr Preußen!) Wir werden zu je 5 zum Verhör gebracht und schließlich bis auf 2 freigelassen. Abermals war es der unglückliche Kadendier Müller von Mannheim, der ins Gefängnis gebracht wurde; ebenso ein Metzger aus der Gegend von Offenbach — Ersterer, weil er mehrere deutsche Briefe in Besitz hatte, Letzterer, weil er die Franzosen beschimpft haben sollte. Beide erhielten eine Strafe von je 1 Monat Gefängnis. Ähnlich wie hier geht es den Deutschen überall in Algerien. Wir theilen Ihnen diese Thatfachen mit dem Wunsche mit, daß man an maßgebender Stelle in der deutschen Heimath davon Notiz nehmen und uns Schutz verleihen möge. Ganz besonders sind dessen die nicht naturalisirten Deutschen bedürftig, die vermöge der allgemeinen Arbeits- und Geschäftsförderung ohnehin großentheils ruiniert und an den Bettelstab gebracht und nun dazu noch der brutalen Verfolgung der Franzosen ausgesetzt sind.

London, 18. März. Heute liegen die Protokolle der sechs Konferenz-Sitzungen bezüglich der Neutralisation des schwarzen Meeres im Wortlaute vor. Im Einzelnen können wir uns nicht wohl auf die Aktenstücke einlassen und zwar um so weniger, als sie kaum etwas Neues von Wichtigkeit enthüllen; wir beschränken uns daher darauf, nach den Protokollen den folgenden Umriss von der Geschichte der Konferenz zu geben.

Nach wiederholter Verschiebung trat die Konferenz am 17. Januar zum ersten Male zusammen, und außer der Wahl eines Vorsitzenden, welche auf den Antrag des türkischen Vertreters, Mufurus Pascha, auf Lord Granville fiel, war das Hauptergebnis dieser ersten Sitzung die gemeinschaftliche

